

In Stuttgart-Rotenberg, hoch über dem Neckar, dort wo heute die Grabkapelle für Königin Katharina und ihren Gemahl König Wilhelm I. von Württemberg steht, erhob sich bis 1819 die Stamburg des Hauses Württemberg. 900 Jahre ist es nun her, daß die Burgkapelle am 7. Februar 1083 feierlich dem heiligen Nikolaus geweiht wurde und damit der Bau der Burg sein Ende fand. Die Entwicklung Württembergs aus kleinsten Anfängen bis hin zum Königreich Württemberg und als Teil des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg nahm damit ihren Anfang.

ANNO · DOMINIC · E · INCARN ·
 MILLE · LXXX · III · INDIC · V ·
 FEB · DED · HEC · CAP · ABA ·
 MEN · S · EC · E · PO · IN · H · S ·

ANNO · DOMINICE · (I)NCARN(ationis) ·
 MILL(esimo) · LXXX · III · INDIC(ationis) · V(I) · VII ·
 IDUS · FEB(ruarias) DED(icata) HEC · CAP(ella) ·
 AB A(D)EIB(erto) WORM(ati)ENS(is) · EC(clesi)E ·
 EP(iscop)O · IN H(onorem) · S(ancti) (Nicolai)?

Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1083 im 6. Jahr der Steuerperiode am 7. Februar ist diese Kapelle geweiht worden von Adelbert, der Wormser Kirche Bischof, zu Ehren des hl. Nikolaus(?)

Ihrer Bauzeit gemäß bestand die Burg aus Wall und Graben sowie aus drei Ringmauern, welche die eigentlichen Burgebäude umschlossen. Sie entsprach damit dem ältesten bekannten Verteidigungssystem dieses Typs. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts waren noch alle eigentlichen Burgebäude vorhanden wie der Palas (Herrenhaus) mit dem Saal (Dürnitz) und den darüberliegenden Gemächern, der «Lange Bau», in dessen Erdgeschoß sich die Burgkapelle, die Ställe und die ehemalige Burgeküche befanden, und schließlich der «Zwerchbau», ein Querbau zwischen den beiden vorher genannten Gebäuden, der auch als Wagenremise bezeichnet wurde. Innerhalb der ersten Ringmauer standen damals noch das Wohnhaus des Burgvogts, die Burgvogtei genannt, und verschiedene Nebengebäude. Von Rotenberg aus kam man zur Burg entweder über den Fahrweg, der zum Haupttor führte, oder über eine steile Staffel, die bei einer kleinen Pforte an der Burgvogtei endete.

Mittelpunkt der Herrschaft Württemberg

Die Geschichte der Burg und die der kleinen Herrschaft Württemberg sind anfangs eng verbunden.

Von der Burg aus wurde der Besitz verwaltet und durch eine kluge Politik vergrößert, die Burg gab ihrem Besitzer Ansehen, persönliche Sicherheit sowie Schutz vor militärischem Zugriff und Überraschungsangriffen. Durch ihre Stellung und ihre Lage sorgte die Burg auch für die wirtschaftliche Grundlage zum Erhalt und Ausbau der Herrschaft. So war die Burg mit verschiedenen Abgaben und Fronen der umliegenden Dörfer verbunden und sicherte den Grafen wichtige Zolleinnahmen bei Cannstatt durch ihre Lage an der bedeutenden Fernhandelsstraße, die von Italien über Wien und Ulm nach Cannstatt führte, den Neckar überquerte und weiter an den Rhein und bis in die Niederlande verlief. Auf dieser gesicherten Finanzgrundlage konnten die württembergischen Grafen, wie sie 1134 erstmals bezeichnet werden, ihren Besitz ausbauen und beispielsweise, als 1260 die Uracher in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten, mit dem Kauf der Uracher Herrschaft ihr Territorium auf einen Schlag verdoppeln. Großzügige Schenkungen – so an das Kloster Hirsau – hatte es nur im 11. Jahrhundert unter dem ersten bekannten Württemberger und dem vermutlichen Erbauer der Burg, Konrad von Württemberg, gegeben. Schon bei seinem Sohn, der ebenfalls Konrad hieß, gab das schwäbische Blut der Mutter, Luitgard von Beutelsbach, mit dem Hang zur Sparsamkeit den Ausschlag.

Die ersten Herren von Württemberg wohnten und lebten auf der Burg. Ihre Dienerschaft, Gesinde und die Wachmannschaften lebten entweder auf der Burg selber oder in der Nähe und legten damit die Anfänge des Dorfes Rotenberg. Die Vergrößerung der Herrschaft bewirkte bald auch eine Vergrößerung des Haushalts der Grafen, der wie der Haushalt des deutschen Königs aufgebaut war, wenn auch bescheidener. Bereits im 12. Jahrhundert finden sich die ersten Dienstleute auf der Burg, so 1120 einen Swenegar, der sich nach der Burg «von Württemberg» nennt. Bald standen den Grafen auch weitere Burgen und Städte als Wohnsitze zur Verfügung. Ein Marschall, der ansonsten die Oberaufsicht über das Gefolge und den Oberbefehl im Krieg hatte, vertrat die Grafen nun bei ihrer Abwesenheit auf der Stamburg. Schon 1173 wird ein ehemaliger Marschall Konrad Ritter erwähnt. Für die Küche und das gesamte Hofwesen war der Truchseß zuständig. Der früheste bekannte Inhaber dieses Amtes war 1241 ein Eberhard von Stetten.



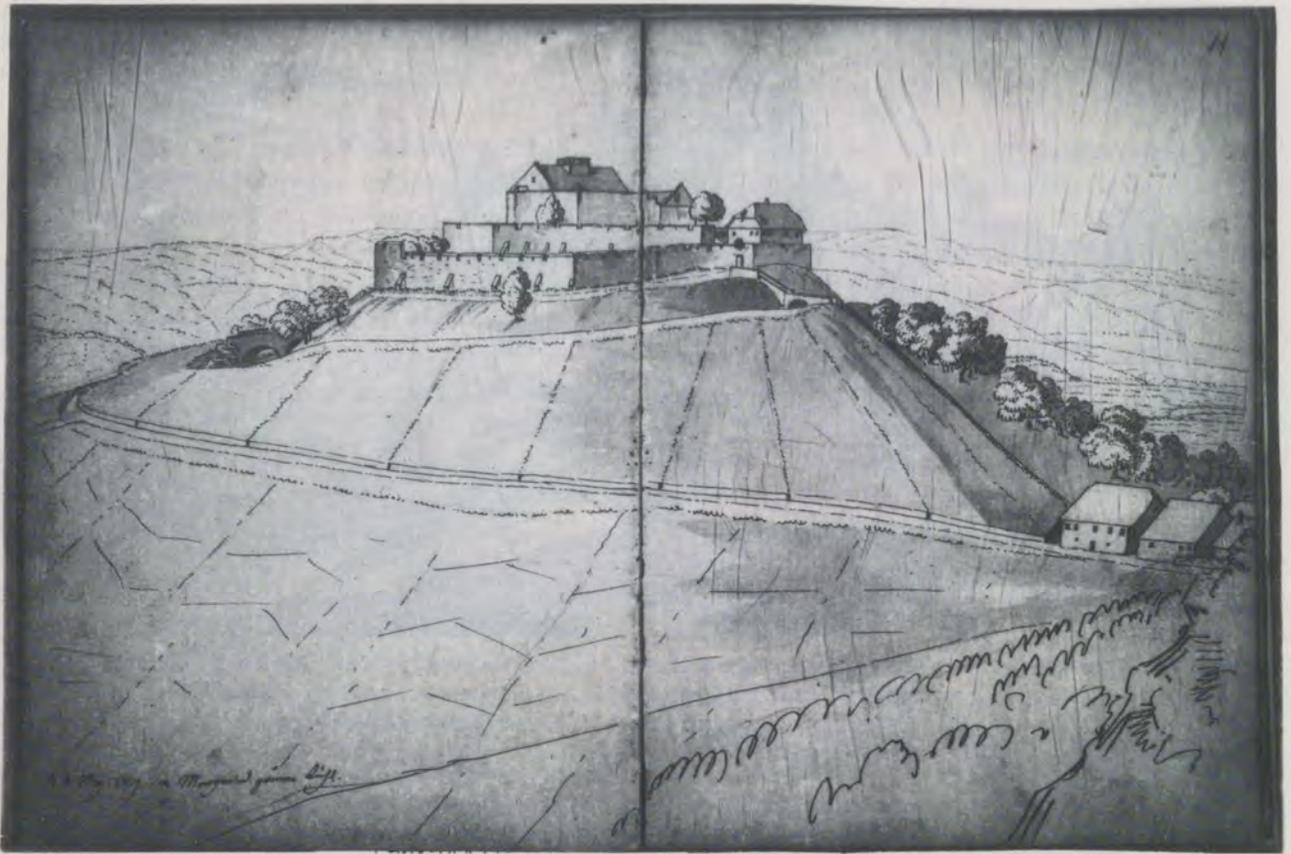
«Schloß Württemberg» von Osten her gesehen, rechterhand das Dorf Rotenberg. Aus: Thesauri Philipolitici oder Politisches Schatzkästlein, Frankfurt bei Eberhard Kieser, 1624. Im Gegensatz zur Vorlage von Merian hat Eberhard Kieser die Burg in ihrer Lage korrekt wiedergegeben. Von Kieser stammt auch die allegorische Darstellung im Vordergrund: Wiege des Hauses Württemberg.

Beurkundungsort der Grafschaft Württemberg

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts erweiterten sich die Aufgaben der Burg. Die Burg Württemberg, in der sich Wehrbereitschaft, Herrschaftsanspruch und Repräsentationsstreben verbanden, wurde Beurkundungsort. Solche Beurkundungen, die Ausstellung und Unterzeichnung von Urkunden, wurden meistens in oder vor der Burgkapelle vollzogen, vorzugsweise unter freiem Himmel und eventuell bei geöffneten Toren, damit die Öffentlichkeit hergestellt war. Die Kapelle wurde zum Archiv, der Burgkaplan war der Schreiber, Rechtsberater und Notar. Erst später finden sich besondere Notare auf der Burg Württemberg. Da man damals wie heute das Angenehme mit dem Nützlichen verband, waren Beurkundungen zumeist mit einem Fest verknüpft oder geschahen aus Anlaß eines Festes. Die adeligen Zeugen sind dann zu Pferd in die Burg eingeritten, begleitet von Knappen und Knechten, gelegentlich auch von ihren Damen. Als am 18. Januar 1270 Eglolf von Steußlingen in feierlicher Beurkundung auf der Burg alle seine Eigengüter den Grafen Ulrich II. und Eberhard dem Erlauchten zu Lehen machte, waren der Markgraf Heinrich von Burgau und Graf Ulrich von Asperg wichtige Zeugen. Desweiteren waren Wolf von Frauenberg, Wolf von Stetten, Walter von Kaltental und Rugger von Weißenburg anwesend.

Blütezeit in nachstaufiger Zeit

Die höchste Bedeutung hatte die Burg Württemberg, wie alle Burgen in Südwestdeutschland, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erlangt, zu einer Zeit, als die Konkurrenz der Städte immer stärker wurde. Wegen der Beengtheit und Unbequemlichkeit der Burgen, zu denen alles auf weiten und beschwerlichen Wegen gebracht werden mußte, gab man nun den festen Häusern in den Städten mit ihrem Komfort langsam den Vorzug. Graf Eberhard der Erlauchte benutzte verschiedene Burgen und Städte gleichrangig als Wohnsitz, doch nahm die Burg Württemberg noch eine besondere Stellung ein. Dies zeigt sich 1311, als Eberhard mit dem Reich und insbesondere mit den Reichsstädten wie Esslingen und Reutlingen in Konflikt geriet, da er zu energisch versuchte, seine Herrschaft auf deren Kosten zu vergrößern. Als es schließlich zum Krieg kam, verteilte er das Kriegsvolk auf seine Burgen und Städte, die Kerntuppe legte er aber in die Burg Württemberg, die im Mai 1311 von einem Heer der Reichsstädte belagert wurde. Zwar gelang es Eberhard, nach einem Ausfall die Feinde in die Flucht zu schlagen, da man jedoch das eroberte Lager plünderte, statt die Feinde zu verfolgen, konnte das Heer der Reichsstädte sich wieder sammeln und den Württembergern eine verlustreiche Schlacht liefern, bei der auch der württembergische Marschall fiel.



«8. May 1819 von Morgen oder grünen Bühl», Skizzenbuch des Cannstatter Kupferstechers August Seyffer. Württembergische Landesbibliothek.

Die Burg konnte sich zwar noch bis Juli 1311 halten, wurde aber schließlich erobert und zerstört.

Stuttgart wird Residenz

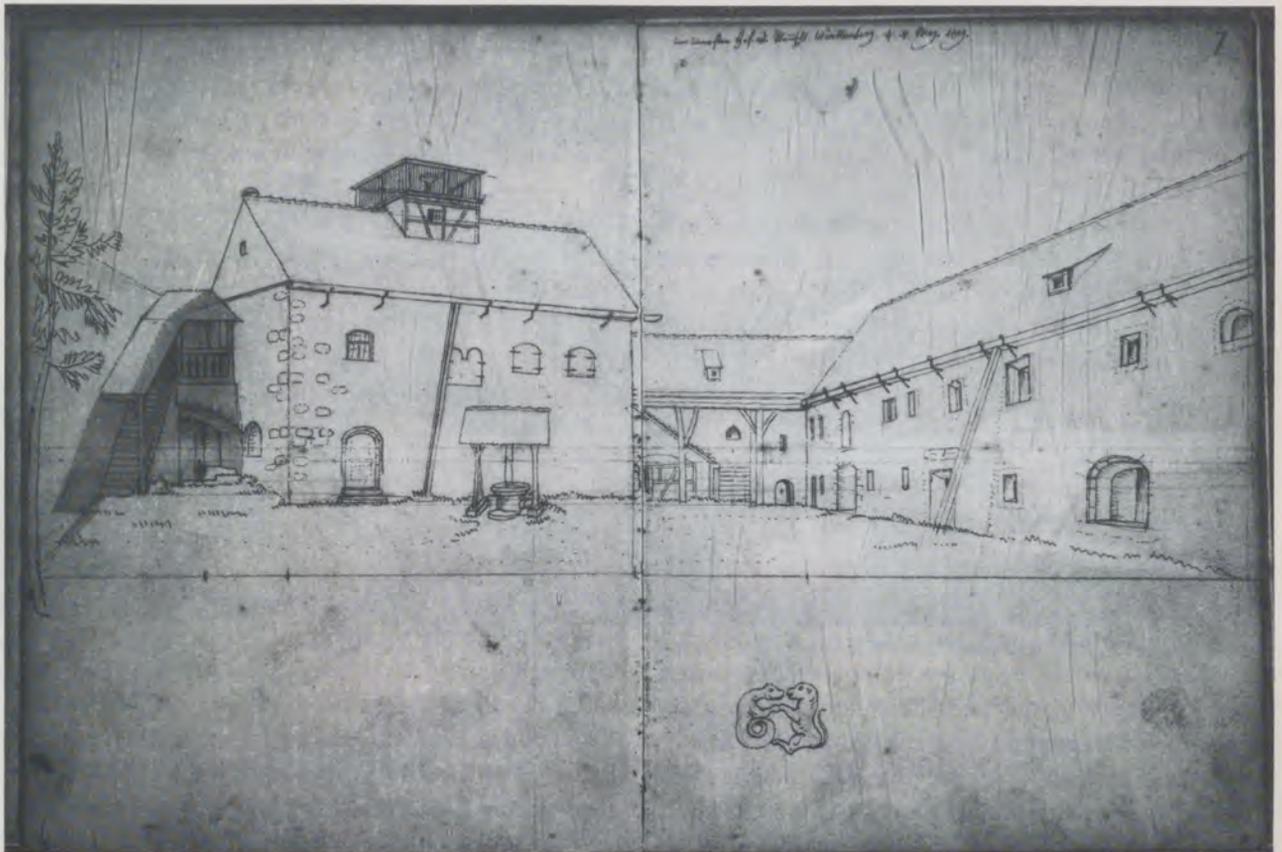
Nach dem Friedensschluß 1316 wurde die Stammburg wieder aufgebaut, wenn auch vermutlich nicht mehr so aufwendig. Doch Graf Eberhard ließ 1320/21 nicht nur die Reste der gleichfalls zerstörten württembergischen Grablege aus Beutelsbach in die Stuttgarter Stiftskirche überführen, sondern er verlegte auch die Residenz von der Stammburg nach Stuttgart. Die meisten regierenden Grafen und Herzöge sollen auch weiterhin von Zeit zu Zeit Geburtstagsfeiern und Hof auf der Stammburg gehalten haben, doch wird der Wandel in der Bedeutung der Burg am ehesten darin deutlich, daß statt einem Marschall oder – wie in Stuttgart – statt einem Burggrafen die Burg nun von einem Burgvogt verwaltet wird, der nur noch ein spezieller Beamter ist. Der erste uns bekannte Burgvogt ist 1346 Johann von Württemberg, der vermutlich aus einem Ministerialengeschlecht stammt, das sich nach der Burg benannt hat.

In den Jahren 1488 und 1490 ist Beer von Hirnheim

auf der Stammburg zu finden. Er war Aufsichtsbeamter, Hausvogt, gleichzeitig auch für die Burg in Stuttgart. Seine Tätigkeit auf der Stammburg scheint mehr einer Vertretung entsprochen zu haben. So hatte Dietrich von Weiler 1501 als Burgbeamter den Sitz auf der Stammburg; er dürfte aber schon in den Jahren um 1485 auf der Burg gewesen sein, wie sich anhand von alten Verzeichnissen beweisen läßt, in denen immer wieder ein Landhofmeister auf der Burg Württemberg in Erscheinung tritt. Und eben dieser Landhofmeister war seit 1481 Dietrich von Weiler. Der Landhofmeister war das Haupt der Landesverwaltung. Er stand an der Spitze der Regimentsräte, war verantwortlich für die Wirtschaftsführung und war zugleich der engste Berater des Grafen und dessen Stellvertreter.

Kalk, Lehm, Mist und Wasser

Bei den oben erwähnten Verzeichnissen handelt es sich um die Listen für Landschaden, Amtsschaden und die Wagensteuer, die aus dem Oberamt Cannstatt für wenige Jahre erhalten sind.¹ Ihrem Inhalt nach handelt es sich um Frondienste, hauptsächlich Fuhren von Personen, Naturalien und Geräten, die



«Im innersten Hof auf dem Stammschloß Württemberg 8. May 1819». Skizzenbuch von August Seyffer. Hinter dem Brunnen der Palas, rechts davon der «Lange Bau» mit Ställen und Küche. Über der mittleren Tür ist die Weiheinschrift von 1083 zu erkennen.

für die Herrschaft und hohe Beamte nötig waren und von der Bevölkerung kostenlos erbracht werden mußten. Um diese Lasten gerecht zu verteilen, wurden die Gesamtkosten jährlich auf die einzelnen Ämter, d. h. auf die Dörfer und Städte in jedem Amt, umgelegt. Ähnliches gilt auch für die Wagensteuer. Da in diesen Verzeichnissen alle Fahrten mit Angabe des Ziels abgerechnet werden, erlauben sie uns einen kleinen Einblick in das Leben auf der Burg um 1485. Wie bei jedem Gebäude waren auch auf der Burg Württemberg immer wieder größere Reparaturen nötig, und so wurden Materialien wie Kalk, Sand, Lehm, Erde, Brunnensteine, Ziegel, Scheiben, Bretter und Pfähle auf die Burg gebracht. Weggefahren wurde hauptsächlich Mist. Für die Verpflegung der Bewohner und Besucher der Burg sowie für das Vieh dienten Fuhren mit Zwiebeln aus Esslingen, weiter Fuhren mit Salz, Hafer, Wildbret, Äpfeln, Stroh, Heu und Öhmd, vor allem Wein, der in Fässern, z. B. von Untertürkheim und Waiblingen, auf die Burg gebracht wurde. Den Löwenanteil aber machten Fuhren mit Holz und Wasser aus. Für das Jahr 1488 allein waren es mehr als 400 Fuhren mit Holz und Brennholz sowie mehr als 250 Fuhren mit Wasserfässern. Dies war nötig, da der Burgbrunnen

nur eine Zisterne war, die von den Dachrinnen gespeist wurde. Auch Wäsche und Hausrat wurden gefahren; Wäsche beispielsweise von Kaltental, Leonberg oder Stuttgart zur Burg oder von der Burg weg nach Untertürkheim an den Neckar. Viele dieser Fahrten geschahen ausdrücklich für den Landhofmeister, der bis 1488 auf der Burg wohnte. Im gleichen Jahr wird der Hausrat des Beer von Hirnheim auf die Burg gebracht und in der Abrechnung voller Freude festgestellt, das restliche Holz hätte ihm bis Weihnachten gereicht. Der Landhofmeister dürfte also die Burg zu Württemberg zu dieser Zeit verlassen haben.

Weitere Fahrten, die abgerechnet werden, dienten der Personenbeförderung. Die Frau des Landhofmeisters wurde immer wieder von der Burg weg und wieder zurück gebracht, z. B. nach Waldenbuch oder 1485 zur Teilnahme an des *Newhuser Hochzyt*. An allen heiligen Tagen wurde sie nach Untertürkheim in die Kirche gebracht. Andere Personen, die auf die Burg gebracht wurden, waren der *gnedig herr* und die *gnedig fraw*, die teilweise auch als *min gnedige fraw von Mantua* bezeichnet wurde. Dabei handelt es sich um niemand anderes als um Graf Eberhard im Bart – erst 1495 wurde er zum Herzog erhoben – und

seine Gemahlin Barbara von Mantua. Die Burg war zu dieser Zeit also noch hoffähig. Die Anwesenheit des Landesherrn, des Landhofmeisters und später die des Stuttgarter Hausvogts sowie die verschiedenen Fuhren geben deutliche Hinweise auf das rege Leben auf der Burg und lassen die vielfach aufgestellte Behauptung, daß die Burg Württemberg seit ihrer Zerstörung 1311, spätestens aber seit Anfang des 15. Jahrhunderts nur noch die Bedeutung einer kleinen Burg hatte, zumindest für das Ende des 15. Jahrhunderts zweifelhaft erscheinen.

«anzünden und verprennen lassen»

Einen tiefen Einschnitt in der Bedeutung der Stammburg findet man erst in der Regierungszeit von Herzog Ulrich. Wiederum hatte der Versuch, die freien schwäbischen Reichsstädte zu württembergischen Landstädten zu machen, einen Krieg ausgelöst, diesmal gegen den Schwäbischen Bund, einer Vereinigung der schwäbischen Reichsstädte unter der Führung von Herzog Wilhelm von Bayern. Schon im Sommer 1519 war die Burg, vermutlich ohne größeren Widerstand, in die Hände des Bundes gefallen. Als dann am 15. Oktober 1519 Herzog Ulrich das Land besiegt verlassen mußte, war das Schicksal der Stammburg besiegelt. Als Symbol für das Ende der Herrschaft von Herzog Ulrich, ja vielleicht überhaupt des württembergischen Fürstenhauses, wurde die Burg in Brand gesteckt. Ein Soldat im Lager des Herzogs von Bayern berichtet über dieses Ereignis: *Item am sambstag zu abennt hat unnsere gd.h.hz.willh: (gnädiger Herr Herzog Wilhelm) das schloß wierttenberg . . . in der nacht anzünden unnd verprennen lassen dasselb feur hat man durch das gantz lannd aus dann das schloß hoch gelegen, gesehen.*² Die brennende Burg wurde so zur Fackel für die weintrunkenen Scharen, die am Fuße des Hügels ihr Lager hatten. Zugleich hatte sie aber fortan ihre Funktion als Riegel zwischen der Residenzstadt Stuttgart und der Reichsstadt Esslingen verloren. Ohne den Ausbau zur Festung – wie der Asperg oder der Neuffen – blieb der Stammburg kaum noch eine militärische Bedeutung. Zwar sollte Herzog Karl Alexander, der von 1733–37 regierte, Pläne zu einem Ausbau der Burg für militärische Zwecke entwickeln, doch nach seiner kurzen Regierungszeit verschwanden sie unausgeführt in der Schublade.

Erst 1534 konnte Herzog Ulrich wieder nach Württemberg zurückkehren und sich dem Wiederaufbau des Landes und seiner Verteidigungsanlagen widmen. Auch die Burg Württemberg wurde nun wieder aufgebaut, weniger als militärische Anlage, sondern als Denkmal des Hauses und der Herr-

schaft. Ihren Wert hatte sie nur noch als Symbol und als Stammburg, da auch die Abgaben, wie z. B. der Bedwein – eine Naturalsteuer –, früher an die Burg gebunden, in der Zwischenzeit auf die Person des Landesherren übergegangen waren.

Langsamer Wiederaufbau

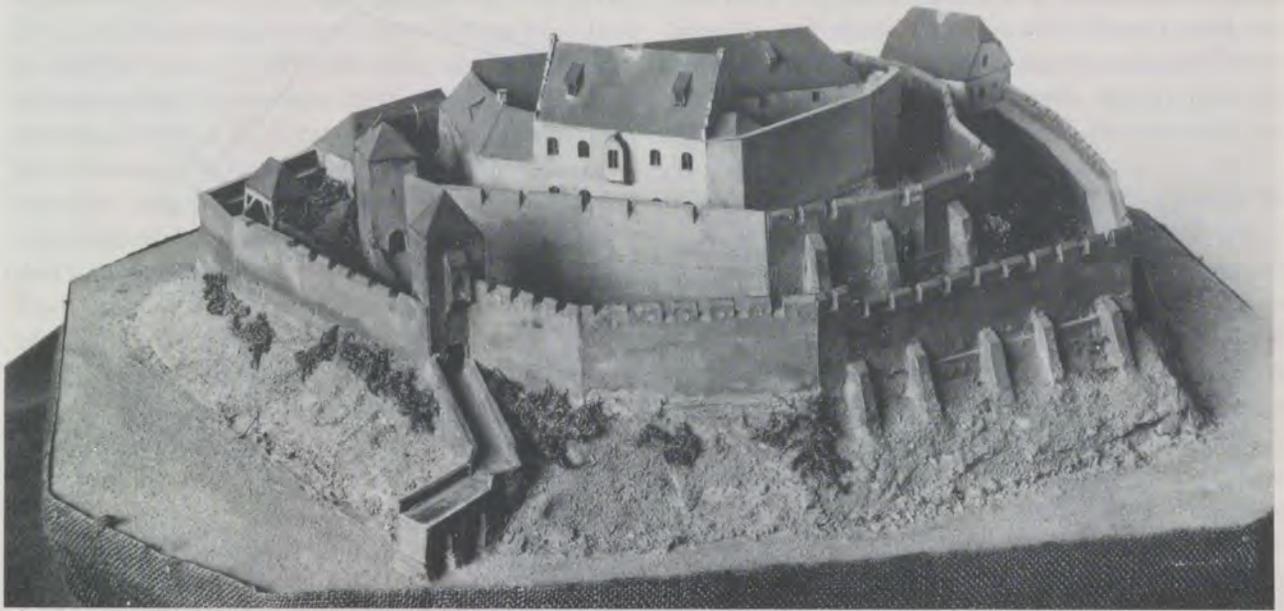
Dementsprechend war auch der Wiederaufbau: im alten Stil und anfangs recht dürftig, wobei man sich zuerst hauptsächlich auf die Ringmauern und auf die Burgvogtei beschränkt haben dürfte. Dazuhin wurde der Wiederaufbau 1546 durch den Schmalkaldischen Krieg unterbrochen: Der katholische Kaiser Karl V. ging dabei gegen den Schmalkaldischen Bund vor, gegen ein Bündnis zur Verteidigung des evangelischen Glaubens, dem auch Württemberg angehörte. Für das Bündnis endete der Krieg mit einer schweren Niederlage, für die Stammburg brachte er am 2. Januar 1547 die Kapitulation der Besatzung und die Besetzung durch spanische Soldaten. Sie entwendeten dabei acht Gewehre, Wein, Brot und alle Küchenvorräte und mußten mit 15 Mann einen Monat lang von den Bewohnern des Dorfes Rotenberg versorgt werden.



Älteste Ansicht der Burg. Teil eines Holzschnitts von Hans Schüuffelin, 1. Hälfte 16. Jahrhundert.

Die Bewaffnung der Burg und ihre Vorräte konnten also nicht gerade üppig gewesen sein. Auch dürfte die Besatzung der Burg, neben dem Burgvogt und zwei bezahlten Wächtern, damals nur aus Rotenberger Bürgern bestanden haben. Die Rotenberger waren verpflichtet, wie ein Privileg von 1478 feststellte, gegen große Steuererleichterungen die Burg im Kriegsfall als Mannschaft zu verteidigen.

Aus diesen Ereignissen zog Herzog Ulrich 1554 die Konsequenzen: Gegen die Meinung seiner Räte schaffte er die beiden bezahlten Wächter ab. Die tägliche Wachpflicht scheint jetzt auf Rotenberg übertragen worden zu sein. Der weitere Aufbau der Burg verlangsamte sich. Erst 1555/56 wurde am Giebel



Modell der Burg, angefertigt von dem Kunsthistoriker Max Bach. Das Original ist im Krieg mit dem Württembergischen Landesmuseum zerstört worden.

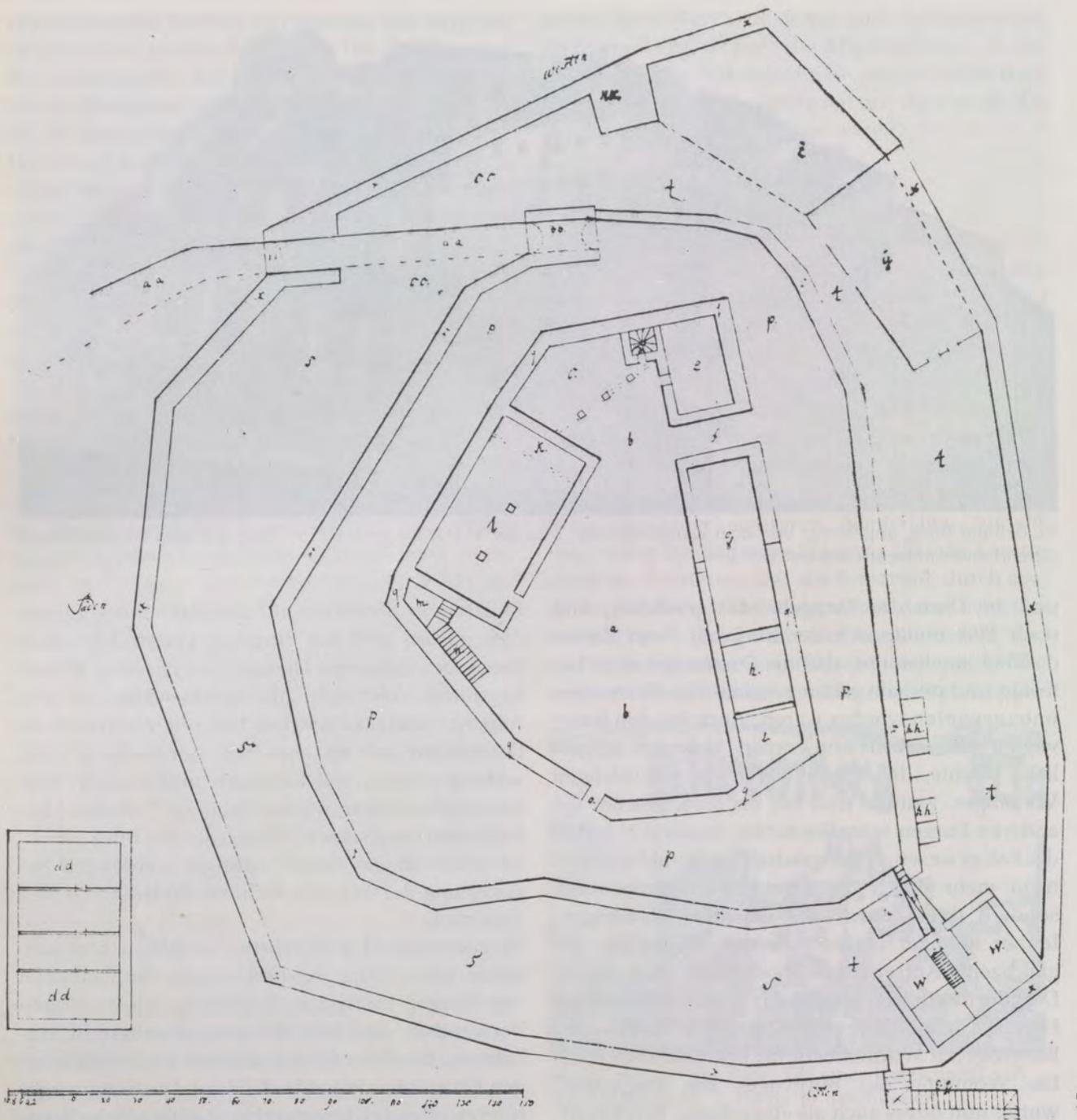
und am Dach des Burggebäudes gearbeitet, und noch 1562 mußte sich der Burgvogt Peter Zainer darüber beschweren, daß die Dachziegel nicht befestigt und deshalb schon zweimal von Sturm heruntergeworfen worden waren. Auch bei den Burgvögten selber wurde nun gespart. Nur noch bürgerliche Beamte, die billiger waren als ihre adeligen Vorgänger, wurden jetzt auf die Burg gesetzt. Bei anderen Burgen war dies schon wesentlich früher der Fall gewesen. Auch geschah die Besoldung jetzt nicht mehr durch die herzogliche Rentkammer, sondern direkt durch das Oberamt Waiblingen. Immer häufiger finden sich nun Burgvögte, die gleichzeitig Aufseher im Schorndorfer Forst waren. Dies dürfte ein Kompromiß des Jahres 1556 sein, als Herzog Christoph – anders als seine Räte – den Burgvogt auf Württemberg für unentbehrlich hielt. Die Wohnung des Burgvogts, die Burgvogtei, wurde nun öfters auch als «Jägerhaus» bezeichnet. Vorübergehend erfuhr die Burg 1590 eine neue Nutzung als Gefängnis. Nikodemus Frischlin, ein Tübinger Professor und Schriftsteller, der etwas zu kritisch gegen seinen Landesherrn geschrieben hatte, wurde im April jenes Jahres als Gefangener auf die Burg gebracht und in ein Gemach geführt, in dem vorher ein spanischer Mönch gelegen hatte und das eigentlich für einen Abt in Untersuchungshaft hergerichtet worden war. Es zeigte sich aber, daß die Burg keine fest verschließbaren Räume besaß, und so wurde Frischlin schon wenige Tage später in ein sicheres Gewahrsam auf die Festung Hohenurach gebracht. Weitere Gefangene auf der Burg sind nicht bekannt.

Es war nun friedlicher auf der Stammburg geworden, so daß 1592 der Burgvogt Lorenz Marschalkbat, in den ruhigeren Diensten auf der Burg bleiben zu dürfen und nicht als Kommandant auf den Asperg versetzt zu werden. Das zeigte sich auch im Burggraben, der zu jener Zeit, seinem Sinn völlig widersprechend, mit Kirschen- und anderen Bäumen bepflanzt war, wie der Tübinger Professor Martin Crusius nach einem Besuch auf der Burg berichtet. Auch in der immer häufiger werdenden Bezeichnung der Burg als «Schloß» findet dies seinen Ausdruck.

Mitglieder des Hauses Württemberg besuchten weiterhin «ihre» Burg, so 1588 Ursula, die Gemahlin von Herzog Ludwig in Begleitung von mehreren Verwandten, und 1629/30 Herzog Eberhard III. Unliebsame Besucher fanden dagegen im Dreißigjährigen Krieg ihren Weg auf die Burg: Die Rotenberger führten oftmals Klage darüber, daß feindliche Scharen und herumstreifende Soldaten in der vergeblichen Hoffnung auf reiche Schätze gewaltsam in die Burg einzudringen versuchten, und, falls die Tore nicht geöffnet wurden, mit der Zerstörung des Dorfes Rotenberg drohten.

Hochwacht: Bei Feuer ein Schuß

Nach dem Ende dieses Krieges beginnt für die Stammburg wieder eine neue Zeit: alle Teile, von der Brücke über den Graben bis zu den Mauern und Dächern, werden regelmäßig instand gesetzt. Auch die Schäden, 1693 von französischen Dragonern angerichtet, werden sofort behoben. Selbst Heinrich



Grundriß der Burg Württemberg, aufgenommen von Steinhauermeister Friedrich Niefer im Jahre 1807.

- | | | | |
|-----|---|-----|--|
| a | Brunnen | r | Mittlere Ringmauer |
| b | Burghof | s/t | Äußerer Zwinger |
| c | Wagenremise im Querbau | u | Backhaus |
| d | Wendeltreppe | v | Steg vom Obergeschoß der Burgvogtei zur Ringmauer |
| e/g | Pferdeställe im Langen Bau | w | Untergeschoß der Burgvogtei mit Ställen und Keller |
| f | Durchfahrt in den Burghof | x | Äußere Ringmauer |
| h/i | Küche mit Stube | y | Scheuer |
| k/l | Saal mit Nebenzimmer im Palas | z | Scheuergarten |
| m | Gewölbe unter der Dürnitz | bb | Alte Bastei |
| n | Stiege ins Obergeschoß, das linksaußen eigens dargestellt ist | hh | Hühner- und Schweineställe |
| o | Durchgang in der Ringmauer | ii | Äußeres Burgtor |
| p | Innerer Zwinger | | |
| q | Innere Ringmauer | | |

Schickhardt arbeitet zu jener Zeit an der Burg, die jetzt als Hochwacht wieder eine wichtige Funktion zu erfüllen hat. Ungefähr seit 1655, dem Jahr der Erneuerung der Rotenberger Freiheiten, zündete man jedesmal, wenn es im Umland brannte, auf der Burg eine Kanone. Die Rotenberger stellten dazu die Feuerwache, der Burgvogt überwachte diese und das Abschießen der Kanone. Für die Jahre 1670/71 finden sich auch Rechnungen über die Errichtung einer Bastei auf der Burg, damit die Kanone, deren Räder gleichzeitig neu beschlagen wurden, besser aufgestellt werden konnte. Die Kanone, die in Kriegszeiten von der Burg abgezogen werden mußte, war in der übrigen Zeit leider sehr oft in Gebrauch und wurde dabei immer wieder in Mitleidenschaft gezogen. Das bedeutete für die Gießerei in Königsbronn mehrmals den Auftrag für eine neue Kanone. Daß sich die Hochwacht auf der Stammburg bewährt hat, zeigen im übrigen auch ähnliche Einrichtungen, die auf dem Asperg und auf der Stuttgarter Gänsheide errichtet wurden.

Wie funktionierte nun die Hochwacht? Die neue Landesfeuerverordnung von 1752 und die Stuttgarter Feuerordnung von 1773 geben darüber genaue Auskunft.³ Am Tage mußte je ein, in der Nacht mußten je zwei männliche Bewohner von Rotenberg jeweils sechs Stunden Wache stehen und dabei in jeder Stunde einen Rundgang um die Burg unternehmen. Wurde ein Brand entdeckt, dann war der Burgvogt zu wecken und die Kanone schußbereit zu machen. Bei einem Feuer in der Ferne wurde ein Schuß gelöst, bei einem Feuer in der näheren Umgebung zwei Schüsse. Bei einem Brand in den Residenzen Stuttgart und Ludwigsburg waren drei Schüsse zu lösen, bei einem Brand in einem herzoglichen Gebäude sogar drei, vier oder mehr Schüsse mit dem zusätzlichen Anzünden des «Lärmen». Diese Signale wurden wiederholt, bis das Feuer gelöscht war. 1811, nach dem Tod des letzten Burgvogts, führte Rotenberg die Wache allein weiter. Dabei wurde ein Brand in Vaihingen viel zu spät angezeigt und, ähnlich wie bei den Cannstatter Mondlöschern, in Ludwigsburg ein Mondschein als Feuer gemeldet. Nach mehreren solcher Irrungen befahl König Friedrich noch 1811, daß ein, später zwei Invaliden auf die Burg zur Bedienung der Kanone versetzt werden sollten. Die Nachricht von einem Brand war nun vom Rotenberger Schultheißen schriftlich zu melden und mittels einem Läufer nach Untertürkheim zu bringen. Im Stall des dortigen Metzgers stand ein Pferd bereit, mit dem ein Bote die Nachricht dann weiter nach Stuttgart brachte. Zur besseren Rundschau und um den Brandherd noch genauer bezeichnen zu können, wurde auf dem

Dach des Palas eine Plattform errichtet, auf der eine Scheibe, mit einem Fernglas und einem Lineal verbunden, befestigt war, in die alle Namen der Orte in der Umgebung eingraviert waren. Blickte man mit dem Fernglas auf den Brandort, konnte man am Lineal den Ortsnamen ablesen.

Als 1819 die Burg Württemberg auf königlichen Befehl abgetragen wurde, blieb die Hochwacht erhalten. In der Nähe der Baustelle wurde ein Bretterverschlag errichtet, von dessen Zweckmäßigkeit und Diebstahlsicherheit sich König Wilhelm I. höchstpersönlich überzeugte. Diese Rotenberger Hochwacht wurde erst 1851 aufgelöst und die Kanone endgültig ins Arsenal zurückgebracht. Der Telegraph sollte nun die Brandmeldungen schneller nach Stuttgart übermitteln, und – wie es in einem Gutachten heißt – er sollte auch die Nachtruhe der umliegenden Bevölkerung weniger stören. Umweltschutz also schon vor mehr als 130 Jahren!

Ornament in der Burg, gezeichnet von Carl Heideloff.



Touristisches Ziel

Unter den Besuchern der Stammburg waren auch Herzog Karl Eugen und Franziska von Hohenheim, die in ihrem Tagebuch über den Besuch am 9. September 1781 notiert: *Nach die halb 9. uhr geng es nacher Stuttgardt, da selbst geng es in die Kirch, u. zum Essen von der academie, in die Ecoll – die Hohe Karlsschule – geng ich auch einen augenplick, nach diessem geng es auf den roden Berg oder Württemberg, man Besahe da selbst das alde schloß, u. geng noch am Berg herum, die Aussicht zu Sehen u. geng wieder nacher Stuttgardt.*⁴ Ein weiterer Besucher war Ludwig Uhland, der in seinem Tagebuch allein von drei Ausflügen auf die Burg berichtet, so am 10. Juli 1814, als er die Aussichtsplattform bestieg und auf der alten Bastei an einem lustigen Gelage mit Gesang teilnahm. Durch einen kleinen Ausschank, den schon der letzte Burgvogt Martz auf eigene Rechnung für die Besucher betrieben hatte,



«Müller Rigensis ad natur. pinxit 1806», von Müller-Riga nach der Natur gemalt. Im Vordergrund rastet ein Weingärtner, der Burghügel ist überhöht dargestellt. Original: Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart.

war die Burg attraktiver geworden. Auch wird von den beiden Invaliden berichtet, die Fremde gerne durch die Burg führen und ihnen kleine Erfrischungen aus dem Dorf holen. Ansonsten war der Wirt in Rotenberg der Wirt am Berge. Ein Stuttgarter Wein- und Bierschenker wollte sich dieses Geschäft ebenfalls zunutze machen und bat bei Hofe um die Erlaubnis, auf der Burg Speisen und Getränke verkaufen zu dürfen; falls er in der Burgvogtei wohnen dürfte, wollte er auch für Ordnung und Sauberkeit auf der Burg sorgen. König Friedrich lehnte diesen Antrag jedoch ab.

Gerade unter Friedrich hatte die Burg eine kleine Renaissance erlebt. So ließ er außer den notwendigen Reparaturen auch die Wege der Burg neu belegen und die Gebäude weiß streichen. Eine Ruine war die Burg Württemberg zu dieser Zeit keinesfalls. Da König Friedrich die Stammburg öfters besuchte und dort zu Mittag speiste, wurden viele Arbeiten in direktem Bezug auf ihn ausgeführt, so der neue Fußboden im Saal des Palas, *worin S. K. Majestät manchmal zu speisen geruhen*. Die Stiege zur Plattform

auf dem Dach wurde für ihn verbreitert und auf halber Höhe mit einer Bank versehen, da die alte Stiege für ihn mit zu vielen Unbequemlichkeiten verbunden gewesen wäre. Was bei seiner Größe und Statur nicht erstaunlich ist.

König Friedrich hatte die Absicht gehabt, die Stiftskirche in Beutelsbach, wo die erste württembergische Grablege gewesen war, renovieren zu lassen. Auch von der Stammburg ließ er sich Grundrisse zeichnen. Hätte König Friedrich unter weniger Geldmangel gelitten und länger gelebt, vielleicht stünde die Stammburg des Hauses Württemberg, die sein Sohn Wilhelm I. abbrechen ließ, noch heute auf jener Kuppe bei Stuttgart-Rotenberg.

Anmerkungen

- 1 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 54a, Bände 182 f. und 214–218.
- 2 ebenda, A 84, Büschel 4.
- 3 vgl. Gottlob Kill, Rotenberg mit dem Württemberg, Stuttgart-Untertürkheim 1928, und Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 251, Büschel 25.
- 4 Tagebuch der Franziska von Hohenheim, Hrsg. von A. Osterberg, Stuttgart 1913, S. 112.